

Normativistisches und materialistisches Verständnis der sozialistischen Transformation

Helmut Fleischer
Berlin

Die allgemeine Prämisse der folgenden Ausführungen ist es, daß auch weiterhin Anlaß besteht, in der allgemeinen Sozialtheorie eine materialistische Betrachtungsweise zu verfechten, sie als Instanz der Kritik gegen idealistische oder besser vielleicht: ideologische Betrachtungsweisen anzusetzen; daß die traditionelle Gestalt des historischen Materialismus wie auch manche seiner aktuellen Ausformungen daran leiden, daß das materialistische Motiv mitunter in einer problematischen Weise geltend gemacht wird, so, daß damit auch auf der Gegenseite nur obsoletere Formen des Idealismus ausgeschlossen werden, sehr aktuelle Idealismen jedoch durch die Hintertür ungeniert wieder hereinkommen; vor allem aber scheint es bisher irgendwie nicht recht zu gelingen, das aktive Moment, welches die ganze historisch-materialistische Theoriebildung durchdringt, das Interesse an »menschlicher Emanzipation«, auf eine materialistische Weise theoretisch zu integrieren.

Diese Problematik liegt bereits in den Ursprüngen der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie beschlossen. Genauer gesagt, darin, daß es zwei ursprüngliche Ansätze sind, die schon bei den Begründern der Theorie nicht explizit-elaboriert miteinander vermittelt sind: der eigentlichen Grundlegung der materialistischen Gesellschaftsbetrachtung ging bei Marx eine Phase voraus, in der er ganz unbefangen, theoretisch nicht sonderlich reflektiert gewisse Normen einer emanzipierten Menschlichkeit proklamierte und als Maßstab der Kritik an einer davon entfremdeten gesellschaftlichen Wirklichkeit in Anschlag brachte. Vermittels der Überlegung jedoch, daß die Theorie in einem Volke so weit verwirklicht wird, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist, es also keinen Sinn hat, der Welt mit einem Prinzip gegenüberzutreten, das nicht auch ihr eigenes ist, kam Marx zur explizit materialistischen Geschichtsauffassung, die wohl weiterhin praktisch an Emanzipation interessiert ist, gleichwohl ihre Aufgabe nicht darin sieht, die Desiderate dieser Emanzipation als »Ideale« zu verkünden, sondern eine wirkliche Bewegung theoretisch (wissenschaftlich) zu erfassen, die aus den bestehenden, empirisch gegebenen Voraussetzungen erwächst. Die materialistische Geschichtsauffassung ist danach die Theorie der allgemeinen Voraussetzungen und Funktionsweisen menschlich-gesellschaftlicher Lebenstätigkeit, und sie geht über in die Kritik der politischen Ökonomie, also in die theoretische Analyse der gegenwärtigen bürgerlichen Gestalt des Sozialprozesses.

Die *Imperative der Emanzipation* – beginnend mit jenem »kategorischen« Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, geknechtetes und verlassenes Wesen ist – verlieren auf dem Boden der konsequent materialistischen Gesellschaftsbetrachtung ihre einstige Unmittelbarkeit.

Verfolgt man die gedankliche Entwicklung, welche die Begründer der historisch-materialistischen Theorie durchgemacht haben, so wird man feststellen, daß sich der Akzent immer mehr von der Proklamation

emanzipatorischer Zielnormen weg verlagert hat, und hin zu einer betont theoretischen Analyse jener Verknüpfungen, die zwischen den Voraussetzungen und den diversen Effekten des gesellschaftlichen Lebensprozesses bestehen. Ins Praktische gewendet, werden daraus hypothetische Imperative eines praktischen Realismus; das praktische Interesse, das sich damit verbindet, ist mehr eines an der realen Effektivität als eines an der humanen Dignität der einzuleitenden Maßnahmen. Auch bei den Nachfolgern hat sich die Gestalt, in welche Marx seine Theorie abschließend (mit dem Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie von 1859) gebracht hat vor allem als eine Denkform des praktischen Realismus in der Gesellschaftspolitik bewährt – oder wenigstens dessen, was man jeweils für Realismus hielt, – und das im Rahmen recht verschiedener Strategien (von Kautsky und Cunow bis zu Bucharin, Lukacs und Korsch). Eine Schranke des Gesellschaftsverständnisses, das sich in diesen theoretischen Koordinaten bewegt, machte sich bemerkbar, als im Ausgang des 1. Weltkriegs eine Epoche revolutionärer Möglichkeiten eintrat: es fehlen in jenem theoretischen Kanon, der im Marxschen Vorwort umrissen ist, gerade jene Kategorien, in denen sich das revolutionäre Handeln denkend vollzieht – historischer Materialismus fungierte so bei einigen seiner Verfechter geradezu als historischer Quietismus. Und in einer späteren Konstellation machte sich dieselbe Schranke erneut bemerkbar: in den Koordinaten des traditionellen historischen Materialismus fehlten auch die Kriterien, nach denen der *emanzipatorische Fortschritt* der verändernden Praxis (bzw. das Gegenteil davon, Zurückbleiben und Rückschritt) zu beurteilen wäre. Mit der einsetzenden Krise jener Praxisform, die sich unter der Ägide Stalins herausgebildet hatte, stellte sich unabweisbar die Frage nach dem praktischen Gehalt und insbesondere nach der emanzipatorischen Qualität. Im Zuge der humanistischen Erneuerung des Sozialismus (und der marxistischen Lehre) sollten die human-emanzipatorischen Sinngehalte in einer *neuen Unmittelbarkeit* zum Maß der verändernden Praxis werden.

Doch dabei gerieten nur allzu oft die materialistischen Einsichten der Theorie aus dem Blickfeld; jene humanistische Erneuerung vollzog sich sozusagen ein wenig außerhalb der historisch-materialistischen Legalität.

In dieser Situation möchte ich einige Überlegungen zur aktuellen Entwicklungsperspektive der historisch-materialistischen Sozialtheorie anstellen. Das »entscheidende Kettenglied« scheint mir in der Frage zu bestehen, *wie eine theoretische Integration jener beiden »Ursprünge« zu leisten ist*, des aktiv-emanzipatorischen und des mehr kognitiv-rezeptiven, bedingungsanalytischen Ansatzes. Die Frage läßt sich weiter so aufschlüsseln:

Wie muß ein historischer *Materialismus* angelegt sein, damit er zugleich die Motivik der »menschlichen Emanzipation« in sich aufnehmen kann? – Und: Wie muß die Motivik der Emanzipation theoretisch artikuliert sein, damit sie den Einsichten materialistischer Gesellschaftsbetrachtung gemäß ist?

Das wichtigste Anwendungsgebiet, in dem sich heute eine materialistische Gesellschaftstheorie überhaupt und insbesondere eine materialistische Integration programmatisch-normativer Gehalte zu bewähren hätte, ist wohl das historische Phänomen der sozialistischen Bewegung, namentlich in der Phase nach ihrer politischen Machteroberung. Gerade dieses Anwendungsgebiet

scheint mir bis heute am allerwenigsten historisch-materialistisch erschlossen zu sein. Ich werde in meinen Ausführungen jedoch nur einige der in diesem Anwendungsgebiet sich stellenden Fragen kurz berühren und in die hauptsächlich meta-theoretisch gehaltene Überlegung einbeziehen können. (Es inhaltlich weiter auszuführen ist ein wesentlicher Teil meines ferneren Arbeitsprogramms.)

Welchen spezifischen Sinn kann es heute haben, in Sachen Gesellschaft einen »materialistischen« Standpunkt entgegen einem anderen – einen idealistischen oder spiritualistischen – einzunehmen?

Die Kritik an einem Materialismus der Außenwelt-Anschauung (die ich wegen des Raummangels jetzt auslasse) ist zugleich ein Plädoyer für die Position, die ich (ebenso wie einige nähere oder fernere Weggenossen) als die des *praktischen Materialismus* bezeichnen möchte. Den ideengeschichtlichen Ausgangspunkt bildet die erste Marxsche Feuerbachthese mit ihrer Aufforderung, die Wirklichkeit nicht nur als Objekt der Anschauung, sondern als »sinnliche Praxis« (also auch »subjektiv«) zu fassen. Das wäre zu der allgemeinen methodologischen Direktive auszuformulieren, alle die Beziehungen, um die es der historisch-materialistischen Theorie zu tun ist – zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein, Produktivkräften und Produktionsverhältnissen u.a.m. – als *Bestrebungen eines Handlungszusammenhanges theoretisch in Handlungsbegriffen darzustellen* (in pragmatologischen Kategorien), - oder jedenfalls so, dass sie jederzeit transparent auf solche Begriffe bezogen bleiben und in sie übersetzbar sind. Daher der Beiname »praktisch«. In welchen Koordinaten affirmiert sich diese Betrachtungsweise nun als ein »Materialismus«?

Die Wendung zum Materialismus hatte bei Marx nicht den Sinn, auf der abstrakten Ebene einer Gegenüberstellung von Materie und Bewußtsein (Geist) verbleibend nur die Priorität umzukehren. Die Wirklichkeit ist nicht als eine Komposition aus materiellen und ideellen »Faktoren« zu begreifen. Den »Phrasen vom Bewußtsein« ist nicht eine Abstraktion von »Materie« entgegensetzen (und sei es auch das Materielle in seiner gesellschaftlichen Erscheinungsweise), sondern ein integraler Begriff von menschlich-gesellschaftlichem Sein als dem »wirklichen Lebensprozeß«, genauer als *Lebenstätigkeit*; das bildet hier die kategoriale Konstitutionsformel, sozusagen als transzendente Einheit der Apperzeption, die eine gegenständlich-praktische Apperzeption ist.

Der praktische Materialismus bewegt sich damit – statt in der abstrakten Konfrontation von Materie und Geist – in der doppelten Korrelation von Subjekt und Objekten sowie von Subjekt und Subjekten. Als praktische Korrelationen sind sie nicht primär solche der Widerspiegelung, sondern solche des Interesses (welches rezeptive Akte als Moment in sich schließt). *Materialität* besteht auf beiden Seiten der Korrelation, und sie besteht in der Unabtrennbarkeit aller Verhaltens-Charaktere des Seienden von seiner Körperlichkeit bzw. Leiblichkeit. (Das bedeutet die Rückkehr von einem raffinierten zu einem schlichten Materialitätsbegriff.)

Die Konfrontation mit idealistischen Betrachtungsweisen ist eine doppelte: sie richtet sich, was das Sein der praktischen Subjekte angeht, *gegen die Separation der Idee vom Interesse*; und sie richtet sich, was die praktischen Subjekt-Objekt-Verhältnisse angeht, gegen die Separation der Subjekt-Tätigkeit von der Verwirklichungsbedingungen auf der Objektseite. Die Konfrontation mit dem Materialismus der Außenwelt-Anschauung läuft darauf hinaus, daß dieser einseitig

die Priorität der Objekt-Seite geltend macht und das Subjektive als Funktion des Objektiven darstellt, indem er das Materielle auf die Objektseite schlägt und von dort aus auf die Subjekte »übergreifen« läßt, während es im praktischen Materialismus ebensosehr um die eigene Materialität der Subjekte und den darin beschlossenen Modus der Selbständigkeit zu tun ist.

Vor allem aber ist jetzt zu betrachten, wie sich die Orientierung des praktischen Materialismus im Felde der Analyse menschlicher Vergesellschaftung bewährt und wie sie eine theoretische Integration des praktischen Interesses an Emanzipation zu leisten vermag.

In der praktisch-materialistischen Theorie der Gesellschaft ist das Augenmerk darauf gerichtet, das durch die jeweiligen materiell-produktiven und sozial-formativen Kräfte der Individuen und sozialen Gruppen bestimmte, im allgemeinen gruppen- und klassenspezifisch bestimmte *Niveau ihrer Aktivität* zu thematisieren und die auf dieser Basis sich herstellenden, von den Menschen hergestellten praktischen Verhältnisse, – die Subjekt-Objekt-Verhältnisse wie auch insbesondere die Subjekt-Subjekt-Verhältnisse – *als Interessenverhältnisse* im Koordinatensystem der jeweils historisch-praktisch ermöglichten Bedürfnisentfaltung und Bedürfnisbefriedigung zu betrachten. Die synthetische Einheit die-ser Verhaltensdimensionen möchte ich kurz die *Praxisform* nennen, die für jede Gesellschaft eine spezifische ist. Daß die Betrachtung eine *materialistische* ist, impliziert nicht nur die aus dem Materiellen kommenden Determinationen – die Materialität des menschlichen Leibes, sein Angewiesensein auf materielle Lebensbedingungen und die materiell-gegenständlichen Vermittlungen der daraus erwachsenden Produktionstätigkeit angemessen zu würdigen; es bedeutet auch, *empirisch* von den *wirklichen* Menschen und ihren wirklichen Verhaltensdispositionen auszugehen. Den wirklichen Lebensprozeß der Menschen materialistisch begreifen heißt, die Handlungen der Menschen aus ihren Entstehungsbedingungen, ihren wirklichen Motivationen und Umständen begreifen, nicht sub specie irgendwelcher Sollensnormen. (Darin liegt, wie noch weiter zu besprechen sein wird, eine wichtige Abgrenzung, die sich gegen den sozialtheoretischen Normativismus richtet.)

Bei der näheren Bestimmung dessen, was hier summarisch die »Praxisform« einer Gesellschaft heißt, wird es vor allem darum gehen, die *Produktionsverhältnisse* als etwas zu begreifen, was sich nicht einfach irgendwie aus den materiellen Produktivkräften »notwendig ergibt«, wie es in der Diktion der Weltanschauungs-Materialisten vorzugsweise lautet, sondern vielmehr als etwas, was die Menschen in einem eigenen Aktivitätseinsatz *herstellen*, also auch im Zeichen spezifischer Interessen. Das »*Eingehen*« von Produktionsverhältnissen bestimmt sich nicht *more geometrico* aus den materiellen *Produktionsmitteln* (wenngleich es bei Marx gelegentlich so herauskommen mag), sondern *more practico* aus den materiellen *Produktivkräften der Individuen*, worin die Produktionsmittel nur ein Moment sind, zusammen mit den produktiven Fähigkeiten der Individuen selbst. Die materiellen Produktivkräfte sind zugleich *soziale Formativkräfte*, die sich beim Herstellen sozialer Verhältnisse (beginnend mit den Produktionsverhältnissen) betätigen, indem die Individuen (natürlich stets in Gruppen- bzw. Klassenformationen) nach Maßgabe dieser wirklichen Kräfte ihr Verhältnis zu anderen als ein Verhältnis der Kooperation, der Konkurrenz, der Subordination (in jeweils bestimmten Komplexionen und Maßverhältnissen) etablieren, und bei einer Verschiebung dieser Kräftebilanz neu definieren. Das ist das Feld der eigentlichen *praktischen Fragen*, deren Dimension die Subjekt-Subjekt-Beziehungen als Interessen- und Machtbeziehungen sind, in welche die Subjekt-Objekt-Beziehungen, insbesondere die technischen, als Moment eingehen.

Die Praxisform, als die bestimmte Koordination unterschiedlich qualifizierter, autonomer und heteronomer, einander über- und untergeordneter Tätigkeiten, schließt in sich immer eine bestimmte *emanzipatorische Bilanz*, eben ein Maßverhältnis der gesellschaftlichen Distribution autonomer und heteronomer Tätigkeiten. Damit dürften diese Vorerörterungen über den Sinn des historisch-praktischen Materialismus an den Punkt geführt sein, an dem ich zu dem anderen Aspekt der eingangs gestellten Doppelfrage übergehen kann: wie die Motivik der Emanzipation theoretisch zu artikulieren ist, damit sie den Einsichten materialistischer Gesellschaftsbetrachtung gemäß wird. Ich gehe darauf wieder in einer aktuell-polemischen Zuspitzung ein.

Zweitens: Das Motiv der Emanzipation – Plädoyer gegen den ideologischen Normativismus und für ein materialistisches Verständnis von Zielprojektionen.

Wie schon gesagt, scheint mir die emanzipatorische Tendenz, die der proletarisch-sozialistischen Bewegung fraglos innewohnt, in der marxistischen Theorie weder bei den Begründern noch bei den Epigonen voll integriert zu sein. Verschiedene historisch-praktische Gründe mögen dafür bestimmend gewesen sein, wenn Marx und Engels alsbald davon abließen, den emanzipatorischen Sinngehalt der anstehenden Weltveränderung zu entfalten und wissenschaftstheoretisch zu reflektieren, und wenn in einer späteren Schul-Version historisch-materialistischer Theorie diese Gehalte geradezu der Verdrängung anheimfielen. Ich will zuerst nur davon sprechen, wie sich diese Problematik heute im Aussagenbestand der Theorie darstellt.

Zwei Tendenzen zeichnen sich - von Nebenlinien abgesehen - vor allem ab:

Auf der einen Seite, wo man die allgemeine Gesellschaftstheorie entschieden als historischen Materialismus anlegt; stehen die Desiderate und Kriterien der »menschlichen Emanzipation« nach wie vor nicht im Vordergrund des theoretischen Interesses. Sie scheinen vielmehr ganz und gar in das System der Vermittlungen investiert zu sein, wo es jeweils um konkret-praktische, meist ausgeprochen technisch-praktische, »nächste Aufgaben« zu tun ist. Diese Aufgaben haben innerhalb der Theorie einen ausgeprägt normativen Status, und sie konkretisieren sich zu einem System der objektiven Erfordernisse und der praktisch verbindlichen »Prinzipien«, das sich auf der Ebene der Handelnden als ein System von Pflichten aktualisiert; sogar von moralischen Geboten. Nur sind die Normen eben nicht direkt an einer Inhaltsbestimmung menschlicher Emanzipation festgemacht. Und eine Kontrolle des Verwirklichungsprozesses sub specie der obersten Normen scheint auch gar nicht sonderlich dringend zu sein vielmehr herrscht die Überzeugung, daß alles seinen gesicherten Gang geht und man sich nur um die Durchführungsmodalitäten zu kümmern hat. Es gilt da sozusagen ein Axiom von der faktischen Kraft des Normativen.

Und nun zu jener anderen Seite, auf der eine kritische Revision der praktischen Bilanz wie auch der theoretischen Rechenschaft über den Aufbau des Sozialismus aufgemacht worden ist. Die Bilanz wurde als ganz und gar nicht so positiv befunden, und die unerfüllt gebliebenen Forderungen menschlicher Emanzipation erlangten eine drängende Aktualität, und zwar in verschiedenartigen Ausdrucksweisen: als der eigentliche Sinn der Marxschen Lehre, als unverzichtbarer Charakter des Sozialismus, und letztlich fundamental-anthropologisch als das wahre Wesen des Menschen als des Wesens der frei-schöpferischen Praxis, der dialogischen Kommunikation u. a. m. Wie schon bemerkt, kümmert man sich im Zuge dieser humanistischen Erneuerungsbewegung nicht mehr sonderlich viel um den theoretischen Kanon des historischen Materialismus. Die »wirkliche Bewegung«, so

scheint es, gibt kein Maß an die Hand, der Kommunismus wird wieder zum Ideal, nach dem die Wirklichkeit sich richten soll.

Im Blickwinkel meiner augenblicklichen Überlegung, die sich auf historisch-materialistische Theorie und speziell auf eine historisch-materialistische Einordnung programmatischer (emanzipatorischer) Zielstrebigkeit richtet, erscheinen nun beide Positionen – doktrinär gesprochen – als eine *normativistische Verfehlung* der materialistischen Linie. Und zwar haben wir es das eine Mal mit einem apologetischen, das andere Mal mit einem protestierenden, Normativismus zu tun, und meine Absicht ist es, hier wenigstens die Umrisse einer materialistischen Berichtigung aufzuzeigen.

Als *normativistisch* bezeichne ich hier solche Vorstellungsformen (oder Ausdrucksweisen), in denen die Zielrichtung und Maßbestimmung geschichtlicher Aktivitäten in den Termini von Prinzipien, Idealen, von programmatischen Ideen dargestellt sind - seien diese nun mehr als Inhaltsbestimmungen irgendwelcher Doktrinen gefaßt (Humanismus, Marxismus, Moral, Wissenschaft, Demokratieverständnis u. dgl.) oder als Wesensbestimmungen sozialer Systeme (etwa als Implikate dessen, was »Sozialismus« eigentlich ist). - *ohne daß man sich dabei Rechenschaft gibt von den real-praktischen, sozialen Substraten* derartiger normativer Gehalte, d. h. von den wirklichen Menschen, in deren wirklichen (und nicht normativ vorgeschriebenen) *Handlungsdispositionen* der jeweilige Normgehalt seine praktische Realität hat; ohne zu prüfen, ob und *wo* er eine solche Realität hat.

Der Normativismus ist eine überaus weit verbreitete Denkform. Sein »unmaterialistischer« Charakter besteht darin, daß er die »Idee« wom »Interesse« separiert, daß er geschichtliche Prozesse auf irgendwelche hypostasierte »objektive Erfordernisse« hingeeordnet denkt, daß er als gültig angesetzte Doktrinen zum Maß praktischer Realisationen macht und im Falle der Nichtübereinstimmung dazu kommt, ganze Sozialformationen und Länder in ideologischen Termini etwa als »revisionistisch« zu klassifizieren, daß er soziale Gruppen, Organisationen und Individuen als *Agenten von Programmen* betrachtet, sei es im affirmativen oder im unerfüllt-fordernden Sinne. In diesen Rahmen fällt es auch, wenn die »Bewußtseinsbildung« als eine aparte Beschäftigung betrieben wird, wenn die Einheit von Theorie und Praxis zur Norm erhoben wird – als seien sie nicht ipso facto *immer* eine Einheit (fragt sich nur: welche Theorie mit welcher Praxis...) ... Und manches mehr, so auch das »Kritik- Modell« der »Frankfurter Schule« in der Formulierung von Adorno.

Ohne jetzt im einzelnen dokumentieren zu können, wie sich die normativistische Betrachtungsweise in beiderlei Gestalt, in der »katholischen« und in der »protestantischen«, bei der theoretischen Rechenschaft vom gewordenen, vom werdenden und vom schwierigen und deformierten Sozialismus äußert, möchte ich abschließend thesenartig versuchen, einige Korrekturen anzuzeigen, die auszuführen mir als eine vorrangige Arbeitsrichtung historisch-materialistischer Theorie erscheint.

Als erstes muß – leider – noch immer eine sehr triviale Anforderung als hoch aktuell ansehen: daß die materialistische Analyse als eine Veranstaltung wissenschaftlicher Empirie in nüchterner Weise über profane Dinge zu reden hat. Weder die feierliche Selbstaffirmation des vermeintlich schon Gelungenen noch die leidenschaftliche Denunziation von Mißratenem stellen eine Form der Anteil- und Parteinahme dar, die sich historisch-materialistisch legitimieren ließe. Auf der einen Seite, wo ein apologetischer Normativismus die Theoriebildung durchsetzt, käme es auf die Einsicht an, daß der »Aufbau des Sozialismus«, weit davon entfernt, gänzlich am Leitfaden des marxistischen Programms voranzuschreiten, auf allen Stufen der Aktion (und auf der obersten Stufe, bei den Dirigenten dieses historischen Unternehmens nicht minder!) mit recht profanen Interessen kombiniert oder auch von

ihnen durchkreuzt ist. Die konkrete Analyse dieser gesellschaftlichen Praxisform – eine Analyse, die bis jetzt noch lange nicht auf der theoretischen Höhe des Marxschen »Kapital« angelangt ist, also noch nicht die Plattform einer Kritik der politischen Ökonomie des werdenden Sozialismus erreicht hat-, wird schon durch ihren empirischen Gehalt eminent kritisch gegenüber den normativistischen Mystifikationen wirken. Doch nun wieder zu der anderen Seite, von der aus die »protestantische« Kritik geübt wird, wo der Marxismus aus einer apologetischen Disziplinierungs-Ideologie zu einer »kritisch-revolutionären« Denkbemühung zurückfinden möchte. Die Kritik, die nicht nur einen ideologischen Schleier wegziehen, sondern das so Bloßgelegte auch praktisch überwinden will, findet ihr Richtmaß in den unerfüllt gebliebenen Desideraten emanzipierter Menschlichkeit. Hier jedoch wird die Frage sehr akut, wie es theoretisch-adäquat möglich ist, beim Herangehen an diesen geschichtlichen Prozeß mit Richtmaßen menschlicher Emanzipation zu operieren, und in welcher Weise gegebenenfalls emanzipationswidrige Effekte zu kritisieren sind. Ich meine: jedenfalls nicht im Geiste eines essential-anthropologischen Normativismus oder durch die Aktualisierung verdrängter Gehalte Marxsehen Denkens. Die Desiderate der Emanzipation sind vielmehr in den Termini wirklicher Interessen (und Interessendivergenzen) identifizierbarer Subjekte der gesellschaftlichen Wirklichkeit auszusprechen, nicht in der Art einer Konfrontation von Idee und Wirklichkeit. Die Idee kann praktisch werden nur in der organisierten Kommunikation zwischen ihren Wortführern, Intellektuellen mit einem unbefriedigten Interesse an höherer Emanzipation, und anderen, die aus verwandten Motiven zu einer kritischverändernden Aktivität bereit sind.

Ganz zum Schluß noch eine Bemerkung, die alles das in eine selbstkritische Klammer setzt, was ich hier programmatisch und normativ über eine Perspektive historisch-materialistischer Theorie-Entwicklung gesagt habe. Eigentlich müßte ich in der Konsequenz meiner eigenen Kritik am Normativismus meine Anforderungen und Empfehlungen ebenso wie meine Kritik anders formulieren, nicht orientiert am Maß irgendwelcher verbindlichen Charaktere einer Theorie, sondern in praktischen Termini als Ausdruck eines Interesses, welches der Theorie-Form nur als einem Moment einer Praxisform gilt. Die Wirklichkeit der Theorie besteht zu allererst in der praktisch-gesellschaftlichen Position des Theoretikers, also auch in seinen praktisch-kommunikativen Beziehungen innerhalb des sozialen Feldes, dem er angehört. Sowohl die Theorien, die hier Gegenstand kritischer Bedenken sind, als auch die Theorie-Desiderate, die ich für eine angemessene Korrektur halte, sind ideelle Korrelate praktischer Positionen, und zu einer materialistischen Theorie gehört auch dies, daß sie ihre eigene praktische Subjekt-Basis mitreflektiert, das eigene Interesse des Theoretikers an einer bestimmten Form der praktisch-sozialen Kommunikation. Ordnet man in dieser Weise die Theorie in ihren praktischen Zusammenhang ein, so wird sich ferner auch zeigen, daß die Theorie als solche gar nicht so unmittelbar emanzipatorisch sein kann. Zutreffender dürfte es sein, von Theorie in emanzipatorischer Absicht zu sprechen. Wie paradox es auch klingen mag – ich finde doch, daß eine so interessierte Theorie ihrem Sinn nicht dadurch gemäß wird, daß sie die Desiderate höherer Emanzipation als Normen proklamiert oder zu utopischen Leitbildern ausformt, und dasjenige denunziert, was ihnen zuwiderläuft; daß sie analytisch nicht denunziatorisch vorgeht; dadurch, daß sie als praktisch-materialistische Analyse von Praxisformen und emanzipatorischen Bilanzen klarstellen hilft, woran man praktisch ist.

Quelle: PRAXIS a philosophical journal, Anarchy, Future, Revolution. Heft 3-4 1972, S. 269-277. Eigenverlag, Zagreb.